

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
Im Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post  
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,  
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 287.

Mittwoch, den 22. Juni

1892.

## Cautions-Versicherung.

W. C. Berlin, 21. Juni 1892.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Inanspruchnahme der Cautionsleistung, besonders in den letzten Jahrzehnten, eine allgemeine geworden ist. Während man in früheren Zeiten nur in vereinzelten Fällen eine Sicherstellung forderte, ist dies heute gänzlich außerordentliches mehr, und man begegnet der Cautionsfrage unter den verschiedensten Verhältnissen. Die Erklärung hierfür darf nun aber weniger in Zuständen vermehrter Unsicherheit oder Unzuverlässigkeit, als in dem Eindringen größerer Verträgen gegen Dritte zu suchen sein. Die Entwicklung der heutigen Geschäftsverhältnisse ist eine so eigenartige, daß es gänzlich Wunder nehmen kann, wenn in manchen Punkten sich eine so eigenartige Umwandlung vollzogen hat, wie z. B. im Rechtsverhältnis der in einem Geschäftsbetriebe Angestellten. Die letzteren sind heute wirkliche Mitarbeiter an dem Geschäft und dies schließt mehr oder weniger ein bestimmtes Maß von Vertrauen in sich. Während in den Vorzeiten des kaufmännischen und gewerblichen Lebens Jedermann sein Hab' und Gut ängstlich hütete und dasselbe nur unter ganz besonderen Umständen fremden Leuten anvertraute, hat hierin die Zeit Wandel geschaffen. Es gilt jetzt fast als selbstverständlich, daß ein Gehilfe irgend welches Eigentum seines Chefs unter die Hand bekommt, mag dies nun in Geld oder Waaren bestehen. Ja, in einzelnen Fällen hat ein Bediensteter oft das ganze Besitzthum des Geschäftsinhabers in Verwahrung und schaltet und waltet damit nach Belieben. Es fordert dies natürlich unbedingte Zuverlässigkeit der betreffenden Person, wie es andererseits großes Vertrauen bewirkt. Hat nun Jemand einem Dritten, wie in diesem Falle, Geld oder Geldwerth anvertraut, so muß er auch mit der Möglichkeit eines Mißbrauchs rechnen. Er wird also, und zwar mit Recht, sich gegen die Gefahr zu schützen suchen, indem er von seinem Vertrauensmann Sicherheit fordert. Diese Sicherheit besteht meist in der Stellung einer bestimmten Cautions, entweder in Baar oder in Werth-Papieren. Die Gepflogenheit ist sehr einfach und bequem, hat aber auch ihre Schattenseiten. Einmal wird dadurch dem Mittellosen die Möglichkeit genommen, eine derartige Vertrauensstellung einzunehmen, obgleich dieser durch seine Fähigkeiten recht gut dafür geeignet wäre, dann aber ist mit der Cautionsleistung dem Betrug Thür und Thor geöffnet. Es braucht dies hier wohl nicht näher ausgeführt zu werden, liefert doch die Tageschronik hierzu die beste Illustration. Diese Umstände haben nun zum Entstehen einer Einrichtung geführt, welche allerorts nach und nach in Zukunft auch bei uns eine wichtige Rolle spielen wird: die Cautionsversicherung. In Deutschland ist diese Einrichtung erst seit Kurzem von der Öffentlichkeit aufgenommen worden, ihren Ursprung hat sie in England, wo die Cautionsversicherung, wie auch in America, ebenso allgemein eingeführt ist, als in Deutschland z. B. die Feuer-

versicherung. Die erste derartige Gesellschaft constituirte sich im Jahre 1840; heute beschäftigen sich über 20 Gesellschaften mit diesem Zweige. Jedermann in England und America, nicht nur Private, sondern auch Behörden, Eisenbahnen u. s. w. acceptiren Bürgschafts-Policen für ihre Angestellten. Die drei größten amerikanischen Gesellschaften haben beispielsweise ca. 400 Millionen Cautions durch Policen bestellt. Auch in der Schweiz ist die Cautionsversicherung zur Einführung gelangt und ist aus der Statistik vom Jahre 1887 zu ersehen, daß dort allein für 7795 Baar- und Eisenbahnbeamte annähernd 22 Millionen Francs Cautions durch Bürgschafts-Policen bestellt waren. In Schweden und in Belgien hat neuerdings dieser Versicherungszweig gleichfalls Eingang gefunden, ein Beweis, daß sich auch dort das Bedürfnis nach derartigen Einrichtungen fühlbar gemacht hat. In Deutschland war und ist die Stellung von Cautionen ein Zweig mancher Lebensversicherung, allein speziell mit ihr befaßt sich erst seit einigen Jahren eine Anzahl Namens „Fides“. Die genannte Gesellschaft, deren Sitz Mannheim ist, hat die Einrichtungen der englischen, amerikanischen und schweizerischen gleichartigen Anstalten zu Grunde gelegt und scheint in günstiger Entwicklung begriffen. Was das Wesen und die Vorteile der Lebensversicherung anbetrifft, so bezieht sich die Versicherung, die Cautions in Baar oder Werthpapieren unbedingte zu machen oder zu erheben. Dies geschieht dadurch, daß die Cautions-Versicherungsgesellschaft eine Bürgschaftspolice hinterlegt, durch welche sie es übernimmt, in alle diejenigen Verpflichtungen einzutreten, für welche die Dienst- oder Geschäftscautions nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen oder Verordnungen wegen nach den abgeschlossenen Verträgen zu leisten bestimmt ist. Zudem auf diese Weise die Sicherstellung gerade so wie durch Vaccination erreicht wird, erweist sich eine sehr große Zahl von unbemittelten Angestellten der Vortheil, sich Cautionen auf keine und billige Weise beschaffen zu können. Es ist genugsam bekannt, welchen Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Kosten Cautionspflichtige sehr häufig ausgesetzt sind; mancher derselben muß sich in Verpflichtungen begeben, die ihm nicht nur sehr drückend werden, sondern auch seines Standes unwürdig sind. Hier soll nun die Cautionsversicherung eintreten und scheint dieselbe nach dem Gefagten wohl berufen, eine Lücke im wirtschaftlichen Leben auszufüllen.

## Gorales.

Wiesbaden, 22. Juni.

\* Aus der Gesellschaft. In Domburg ist der Hofmarschall J. W. der Kaiserin Friederike, Herr v. Reichenbach mit Familie eingetroffen. Am Sonntag war auch Herr Oberpfarrer Wagemann von Domburg zur Kaiserlichen Tafel gezogen. — Die Germania zur Aufhebung des ihm verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse des Großherzoglich badischen Ordens vom Jahrgang Löwen ist dem Major von Kroschke im Infanterie-Regiment von Courbière (2. Bataillon) Nr. 13, commandirt als Adjutant beim General-Commando des XIV. Armeekorps ernannt worden.

\* Kurhaus. Für kommende Woche stehen wieder einige unterhaltende Abende im Kurgarten bevor. Am Montag und

Dienstag wird das Hannover'sche Waldhorn-Quartett bestehend aus königlichen Kammermusikern des Königl. Theaters Erscheinen in Domburg, mit seinen vorzüglichen Leistungen während der Abend-Concerte erfreuen und für Mittwoch und Donnerstag ist die treffliche Concertführer-Gesellschaft Singler und Hoff, welche vor einiger Zeit mit vielem Erfolge in Dresden auftrat, engagirt.

— Zur Hofkammerfrage äußert sich die „Frankf. Zig.“ im Anschluß an die vorgestrichene Landtagsdebatte u. a.: „Erfolgt die Lösung der Frage im Sinne der Guttenburg'schen Erklärung, so werden die theilnehmenden Landesherren und die Krone zufrieden sein können. Die Krone erfüllt die übernommenen Verpflichtungen, wenn sie den Theatern für immer die Zuschüsse nach dem Durchschnitt der Jahre 1889—1891, des Trienniums nach der letzten Erhöhung der Einkünfte gewährt; für einen Nothbedarf in Zukunft kann sie um so weniger in Anspruch genommen werden, wenn sie den Evidenzen die Verwaltung der Theater überläßt. Die Städte ihrerseits werden die Pflicht haben, sich nach der Höhe zu richten, und ist diese ausreichend, ihnen eine sorgliche Pflege der Kunst zu gestatten; da sie zugleich im Stande sein werden, auch nach der geschäftlichen und finanziellen Seite die Institute besser zu leiten, als dies erfahrungsgemäß einer entfernteren Stelle möglich ist, so können sie mit guter Zuversicht der Zukunft entgegengehen; zahlreiche Stadttheater, die ohne Unterstützung von Seiten der Krone ihre künstlerischen Aufgaben in rühmlicher Weise erfüllen, weisen ihnen den richtigen Weg, wie man sich auf die eigenen Füße zu stellen hat. Der Kunst aber, hat es in unseren Tagen Zeitläuften noch nie geschehen, wenn sie von den Helfen in hohem Maße und in schmerzlicher Weise befreit worden ist. Alles in Allem darf man deshalb mit dem Ausweg der Verhandlung zufrieden sein. Die öffentliche Meinung hat auf's Neue ihre erhärtete Macht bewährt, indem sie die Krone veranlaßt hat, ihrer Verpflichtungen im vollen Maße eingedenk zu bleiben und indem sie in den Bemühungen der 1890 an Preußen gekommenen Landesherren das Vertrauen befestigt hat, daß in deutschen Landen „das Recht noch gilt und der Vertrag“. — „Die Köln. Volkszeitung“ meint u. a.: „Die Überleitung der Theaterverwaltung in städtische Hände könnte man nur wünschen, da damit eine gewisse Gewähr für sparsamere Wirtschaft gegeben wäre. An diesem Plan wird festgehalten, da die Verwaltung von Berlin aus mit Schwierigkeiten verknüpft ist und von Berlin aus die Verhältnisse in Hannover, Köln und Wiesbaden nicht genügend übersehen werden können; dagegen muß den genannten Anstalten der Charakter als Hoftheater gewahrt bleiben.“ — Wenn den Theatern die volle künstlerische Bewegungsfreiheit dabei verbürgt wird und die Leistung tüchtigen künstlerischen Personalitäten übertragen werden kann, dann wird der erwähnten Anstalten kein Theaterbrand die Verheerung eines Hoftheaters, der so vielen segensreichen Erscheinungen mitgibt.

— Handelsregister. In das hiesige Gesellschaftsregister ist bezüglich des „Mittelrheinischen Reamtenvereins, Aktienpfeilschiff zu Wiesbaden“ eingetragen worden, daß Michael Carl Jais aus dem Vorstande ausgetreten ist.

— Die Vorbesprechung der Herren Stadtverordneten zu der am Freitag, den 24., anberaumten Stadtvorstandssitzung findet Donnerstag, den 23., Abends 8 Uhr im „Konnenhof“ (Damenaal) statt.

— Kunstwerk. Küssen erregt bei allen Vorübergehenden ein im Schaufenster der Hofbuchhandlung Irwin u. Jansel nachfolger (N. Reubke) angelegtes japanisches Kunstwerk. Dasselbe ist auf blau lackirten Holz — schönem Marmor — angefertigt und stellt einen idyllischen Straßenbühnen mit Waagen dar, über den sich zwei kleine Japaner erheben. Bis in die feinsten Details kann man die Hand des Künstlers verfolgen. Das prächtige Kunstwerk ist einem hiesigen Kgl. (Dr. J.) von einem Patienten aus Ostavia als Geschenk gesandt worden.

— Selbstmordversuch. Heute Vormittag klagte sich ein junger Mann, welcher in der Kurstadt in Russland, welcher

Nachdruck verboten.

## Versöhnt.

Novelle von Ernst Richard Wulff.

Eine heftige Epidemie, die in meiner alten, ehrwürdigen Heimatstadt Danzig während mehrerer Monate wüthete, hatte mich in meinem Beruf als Arzt an Leib und Seele auf's Heuherste erschöpft. Die herrlichen Spätsommertage des ereignisreichen Jahres 1866 löstten mich unwiderstehlich zu kurzer Erfrischung hinaus in Danzigs unvergleichliche Umgebungen und die erfrischende Vorliebe des Seebades für das offene, blaue Meer bestimmte mich, den lieblichen Seebadeort Joppon zu wählen. Hier bot sich dem Müden die angenehmste und vielseitigste Unterhaltung und Erquickung. Die milde, durchsichtige Luft der ersten Septembertage, der unwiderstehliche, lachende Himmel, die blaue, spiegelglatte See ließen den Ort in seinem Festlande erscheinen; die waldigen Uferhöhen, die schattigen Parks waren stets belebt von munteren Spaziergängern, die, von der drückenden Stimmung der vorangegangenen Monate befreit, nun in vollen Zügen die verpöbte Sommerfrische genossen und in heiterem Gespräch die ernst machende Vergangenheit zu vergessen suchten. So wenig ich für den ersten Augenblick Neigung haben konnte, mich der Gesellschaft ganz in die Arme zu werfen, so wenig konnte ich mich ihr ganz entziehen, denn an der Tafel, im Lesezimmer und auf den Promenaden fand ich genug Bekannte, deren Gespräch mich nach den verschiedensten Richtungen hin in Anspruch nahm. Aber trotzdem suchte ich, den Gewohnheiten eines älteren Junggesellen getreu und einem lebhaften Gange zur Beschaulichkeit folgend, soviel als möglich einsame Gänge auf, oder segte mich auch ganz in die Nähe des Meeres, fern vom Treiben der Menge, der Musik der unermüdet heran-

rieselnden Bogen mit ungetheilter Aufmerksamkeit laufend. Auf diesen einsamen Spaziergängen war ich bisweilen einer jungen Dame am Arme eines älteren Herrn begegnet, die Beide in hohem Grade meine nicht leicht erregte Aufmerksamkeit fesselten. So kalt und theilnahmslos das dunkle, verschleierte Auge des wunderschönen Mädchens die Gegenstände streifte, so energisch und voll trafen die Blicke des hochgewachsenen Mannes Jeden, der ihm entgegentrat. Er mochte etwa 50 Jahre alt sein, kräftig und noch schön zu nennen, in seinem Auftreten ein vollendeter Cavalier. Obwohl ein harter, herber Zug um den feingehauenen Mund dem Gesichte etwas Abstoßendes gab, so blieben meine Blicke bei jeder Begegnung doch wie gebannt auf demselben haften, — es war mir, als müßte dieser strenge Blick mich schon legend einmal wehe thun haben. Die junge Dame war von seltener Schönheit. Beim ersten Begegnen stieg ich alter Knabe vor der klassischen Harmonie dieser ersten Dinge wie bei der plötzlichen Enttöndung eines herrlichen Kunstwerkes; ich glaubte eine jener entzückenden Gestalten Allegri's in Fleisch und Blut vor mir zu sehen. Was machte sie so schön? War es die herrliche Gestalt, die in schwarzer, leichter Hülle so wunderbar hervortrat, war es das trübsamerisch theilnahmslose und doch so schöne Auge, oder war es endlich das tiefe Menschenwohl, das auf diesem blassen Mädchenbilde in unverkennbaren Zügen geschrieben stand? Kurz, ich fühlte mich selbst von der Erscheinung angezogen und wenn ich flüchtig am Meeressufer saß, lenkten sich meine Gedanken unwillkürlich auf das Wunderbild hin, oder brachten es in unliebsame Verbindung mit jenem ersten Manne. Meine gescheitliche Phantasie erlangte einen Roman, in welchem meine Madonna einen harten Kampf gegen ein gewaltiges Geschick gekämpft hatte und in demselben unterlegen war. Daß ich mir dies düstere Geschick durch den Mann mit dem strengen Blicke repräsentirte

vorfellte, bedarf keiner besonderen Erwähnung, und die Neigung der Ärzte, physiognomische Beobachtungen anzustellen, mag es erklären, daß sich in mir ein blinder Haß gegen den Mann zu regen begann und zugleich eine innige Theilnahme für jenes Mädchen, das ich bereits für ein Opfer seiner Grausamkeit hielt.

Wir saßen an einem Vormittage unter der Säulenhalle des Kurhauses beim Frühstück und beschäftigten uns lebhaft mit den bevorstehenden Empfangsfestlichkeiten unseres braven Heeres in der preussischen Hauptstadt. Alle waren der Ansicht, daß man die tapferen Söhne unseres Landes nicht genug ehren könne, daß ein Wettstreit geboten sei, ihnen unseren Dank und unsere Theilnahme zu beweißen.

„Und in der That!“ rief ein alter Gerichtsrath dazwischen, der gewissermaßen als Alterspräsident unseres Kreises betrachtet wurde, „so weit ich in früheren Jahren die Berliner kennen gelernt habe, werden sie es an Opferwilligkeit und herzlichstem Entgegenkommen nicht fehlen lassen, sie haben von jeder Seite etwas herein gefeiert. Die zu ehren, denen Ehre gebührt.“ Meinem neben mir sitzenden alten Freunde, dem kleinen, runden Commerzialhändler Braun, war das ganze Gespräch kein angenehmes gewesen, was er durch unruhiges Hin- und Hersehen auf seinem Stuhl schon längst andeutend hatte. Jetzt benutzte er eine Pause, um eine kleine, aber heftige Philippica gegen das Berlinerleben im Allgemeinen als unwürdig und allen modernen Culturverhältnissen in's Gesicht schlagend, hervorzuheben. Er fand es unbegreiflich, wie man Diejenigen ehren könne, die zu verdammungswürdigen Hinfachungen ihre Hände geboten hätten. Braun hatte seinen einzigen Sohn als Landwehrsoldat im Felde, der in rühmlichem Kampfe verwundet worden war und nun nach erfolgter Genesung in die Arme des Vaters zurückzukehren sollte.

(Fortsetzung folgt.)

nerveleidend ist, aus einem Fenster der von ihm angestrichenen Kanten. Derselbe erlitt nicht unerhebliche Verletzungen und wurde nach dem südlichen Krankenhaus gebracht.

— **Schulwesen.** Herr Kaufmann Carl Petz hat sein Haus in der Lauggasse 27, No. 100, an Herrn Maurer Jakob A. zu hier veräußert. Das Geschäft wurde durch Herrn Daniel A. zu zum Abschluß gebracht.

### Die Gemeindevertretungen der evangelischen Gesamtkirchengemeinde

Am Samstag den 19. d. M. um 4 Uhr zu einer gemeinsamen Sitzung in der Versammlung der evangelischen Gesamtkirchengemeinde. Der Herr Pastor Bickel ist zu einer Sitzung eingeladen, welche der Herr Pastor Bickel mit einem Gebet eröffnet. Er ließ dann in einer Ansprache die Versammlung herzlich willkommen und wies darauf hin, daß diese erste Versammlung der Gesamtkirchengemeinde ein bedeutungsvoller Moment in der Geschichte der Kirchengemeinde sei. Diese Versammlung werde der Gemeinde zum Segen gereichen, wenn die durch das Vertrauen der Mitglieder zur Vertretung der Gemeinde Berufenen dazu mitwirken, daß auch das kirchliche Leben gefördert werde. Der Schwerpunkt liegt naturgemäß in den Vorständen und Vertretungen der Kirchengemeinde; alle Vertretungen derselben können aber nur dann zu Erfolg sein, wenn sie sich getragen fühlen von dem christlichen Zusammenwirken der Gesamtkirchengemeinde. Wenn alle mit geselligem Vertrauen und mit vollem Vertrauen in die gemeinsame Arbeit einzutreten würden, dann könnte man gewiß sein, daß das Wohl der Gemeinde und der Segen der Gemeinde nicht fehle. — Nachdem Herr Pastor Bickel die Herren als Schriftführer berufen war, brachte der Herr Pastor Bickel eine Mitteilung des Herrn Konsistoriums zur Kenntnis, daß der Herr Konsistorialrat die Trennung des seitverwahrten Synodaltreffens Wiesbaden in die zwei Kreis-Synodaltreffens Wiesbaden und Wiesbaden-Rheinland genehmigt habe und daß es sich empfehle, die Wahl für den nächsten Kreis-Synodaltreffens vorzunehmen. Jede Kirchengemeinde hat 4 Mitglieder zur Kreis-Synode zu wählen. Es folgt die Wahl der Mitglieder der Gesamtkirchengemeinde. Herr Pastor Bickel gibt den Vorsitz an Herrn Verwaltungsratsmitglied Herr Regierungsrath v. Reichmann ab und beruft mit den übrigen anwesenden Geistlichen für die Dauer der Beratungen die Kirche. Herr v. Reichmann bringt nach einigen einleitenden Worten den Bericht der von den höheren Kirchenbehörden gewählten gemeinsamen Kommission zur Vorlesung. Die Kommission ist der Ansicht, daß es sich empfehle, die Gebalte der Geistlichen nach einheitlichen Grundsätzen entsprechend den geistlichen Preisen oder Lebensbedürfnisse zu normieren. Das Minimal- und Maximalgehalt ist festgelegt auf 3000 M. bzw. 5400 M. neben dem Gehalt eines Pfarrers. Wenn dieses nicht eingerichtet werden kann, soll eine Wohnzulage von 1500 M. für die Pfarrern und 1200 M. für die Pastoren jährlich gezahlt werden. Von vier zu vier Jahren soll eine Zulage von je 300 M. gezahlt werden, beginnend mit dem 1. April 1892, gewährt und von diesem Zeitpunkt an gerechnet mit 22 Dienstjahren vom Minimal- und Maximalgehalt erreicht werden. Die Gehaltsaufbesserung soll als persönliche Zulage aus der Kirchenkasse gezahlt werden, sofern und insofern nicht jetzt oder künftig die kirchliche Verpflichtung hierzu besteht. Diese Gehaltsaufbesserung soll für die kirchlichen Geistlichen gelten haben und die Befreiung von Steuern jedoch zu behebender Befreiung der Einkommen der Gemeindeglieder vorbehalten bleiben. Dem in der Gesamtkirchengemeinde-Versammlung vorliegenden Geistlichen soll eine jährliche Funktionszulage von 200 M. gezahlt werden. Nach Maßgabe dieser grundsätzlichen Sätze sollen die Gebalte der Herren Pastoren vom 1. April c. an reguliert werden. Die Regulierung ergibt 4500 M. Mehrausgabe für die Kirchenkasse, von welcher Zulagen von 2000 M. in 1892, in 1893, in 1894, in 1895, in 1896, in 1897, in 1898, in 1899, in 1900, in 1901, in 1902, in 1903, in 1904, in 1905, in 1906, in 1907, in 1908, in 1909, in 1910, in 1911, in 1912, in 1913, in 1914, in 1915, in 1916, in 1917, in 1918, in 1919, in 1920, in 1921, in 1922, in 1923, in 1924, in 1925, in 1926, in 1927, in 1928, in 1929, in 1930, in 1931, in 1932, in 1933, in 1934, in 1935, in 1936, in 1937, in 1938, in 1939, in 1940, in 1941, in 1942, in 1943, in 1944, in 1945, in 1946, in 1947, in 1948, in 1949, in 1950, in 1951, in 1952, in 1953, in 1954, in 1955, in 1956, in 1957, in 1958, in 1959, in 1960, in 1961, in 1962, in 1963, in 1964, in 1965, in 1966, in 1967, in 1968, in 1969, in 1970, in 1971, in 1972, in 1973, in 1974, in 1975, in 1976, in 1977, in 1978, in 1979, in 1980, in 1981, in 1982, in 1983, in 1984, in 1985, in 1986, in 1987, in 1988, in 1989, in 1990, in 1991, in 1992, in 1993, in 1994, in 1995, in 1996, in 1997, in 1998, in 1999, in 2000, in 2001, in 2002, in 2003, in 2004, in 2005, in 2006, in 2007, in 2008, in 2009, in 2010, in 2011, in 2012, in 2013, in 2014, in 2015, in 2016, in 2017, in 2018, in 2019, in 2020, in 2021, in 2022, in 2023, in 2024, in 2025, in 2026, in 2027, in 2028, in 2029, in 2030, in 2031, in 2032, in 2033, in 2034, in 2035, in 2036, in 2037, in 2038, in 2039, in 2040, in 2041, in 2042, in 2043, in 2044, in 2045, in 2046, in 2047, in 2048, in 2049, in 2050, in 2051, in 2052, in 2053, in 2054, in 2055, in 2056, in 2057, in 2058, in 2059, in 2060, in 2061, in 2062, in 2063, in 2064, in 2065, in 2066, in 2067, in 2068, in 2069, in 2070, in 2071, in 2072, in 2073, in 2074, in 2075, in 2076, in 2077, in 2078, in 2079, in 2080, in 2081, in 2082, in 2083, in 2084, in 2085, in 2086, in 2087, in 2088, in 2089, in 2090, in 2091, in 2092, in 2093, in 2094, in 2095, in 2096, in 2097, in 2098, in 2099, in 2100, in 2101, in 2102, in 2103, in 2104, in 2105, in 2106, in 2107, in 2108, in 2109, in 2110, in 2111, in 2112, in 2113, in 2114, in 2115, in 2116, in 2117, in 2118, in 2119, in 2120, in 2121, in 2122, in 2123, in 2124, in 2125, in 2126, in 2127, in 2128, in 2129, in 2130, in 2131, in 2132, in 2133, in 2134, in 2135, in 2136, in 2137, in 2138, in 2139, in 2140, in 2141, in 2142, in 2143, in 2144, in 2145, in 2146, in 2147, in 2148, in 2149, in 2150, in 2151, in 2152, in 2153, in 2154, in 2155, in 2156, in 2157, in 2158, in 2159, in 2160, in 2161, in 2162, in 2163, in 2164, in 2165, in 2166, in 2167, in 2168, in 2169, in 2170, in 2171, in 2172, in 2173, in 2174, in 2175, in 2176, in 2177, in 2178, in 2179, in 2180, in 2181, in 2182, in 2183, in 2184, in 2185, in 2186, in 2187, in 2188, in 2189, in 2190, in 2191, in 2192, in 2193, in 2194, in 2195, in 2196, in 2197, in 2198, in 2199, in 2200, in 2201, in 2202, in 2203, in 2204, in 2205, in 2206, in 2207, in 2208, in 2209, in 2210, in 2211, in 2212, in 2213, in 2214, in 2215, in 2216, in 2217, in 2218, in 2219, in 2220, in 2221, in 2222, in 2223, in 2224, in 2225, in 2226, in 2227, in 2228, in 2229, in 2230, in 2231, in 2232, in 2233, in 2234, in 2235, in 2236, in 2237, in 2238, in 2239, in 2240, in 2241, in 2242, in 2243, in 2244, in 2245, in 2246, in 2247, in 2248, in 2249, in 2250, in 2251, in 2252, in 2253, in 2254, in 2255, in 2256, in 2257, in 2258, in 2259, in 2260, in 2261, in 2262, in 2263, in 2264, in 2265, in 2266, in 2267, in 2268, in 2269, in 2270, in 2271, in 2272, in 2273, in 2274, in 2275, in 2276, in 2277, in 2278, in 2279, in 2280, in 2281, in 2282, in 2283, in 2284, in 2285, in 2286, in 2287, in 2288, in 2289, in 2290, in 2291, in 2292, in 2293, in 2294, in 2295, in 2296, in 2297, in 2298, in 2299, in 2300, in 2301, in 2302, in 2303, in 2304, in 2305, in 2306, in 2307, in 2308, in 2309, in 2310, in 2311, in 2312, in 2313, in 2314, in 2315, in 2316, in 2317, in 2318, in 2319, in 2320, in 2321, in 2322, in 2323, in 2324, in 2325, in 2326, in 2327, in 2328, in 2329, in 2330, in 2331, in 2332, in 2333, in 2334, in 2335, in 2336, in 2337, in 2338, in 2339, in 2340, in 2341, in 2342, in 2343, in 2344, in 2345, in 2346, in 2347, in 2348, in 2349, in 2350, in 2351, in 2352, in 2353, in 2354, in 2355, in 2356, in 2357, in 2358, in 2359, in 2360, in 2361, in 2362, in 2363, in 2364, in 2365, in 2366, in 2367, in 2368, in 2369, in 2370, in 2371, in 2372, in 2373, in 2374, in 2375, in 2376, in 2377, in 2378, in 2379, in 2380, in 2381, in 2382, in 2383, in 2384, in 2385, in 2386, in 2387, in 2388, in 2389, in 2390, in 2391, in 2392, in 2393, in 2394, in 2395, in 2396, in 2397, in 2398, in 2399, in 2400, in 2401, in 2402, in 2403, in 2404, in 2405, in 2406, in 2407, in 2408, in 2409, in 2410, in 2411, in 2412, in 2413, in 2414, in 2415, in 2416, in 2417, in 2418, in 2419, in 2420, in 2421, in 2422, in 2423, in 2424, in 2425, in 2426, in 2427, in 2428, in 2429, in 2430, in 2431, in 2432, in 2433, in 2434, in 2435, in 2436, in 2437, in 2438, in 2439, in 2440, in 2441, in 2442, in 2443, in 2444, in 2445, in 2446, in 2447, in 2448, in 2449, in 2450, in 2451, in 2452, in 2453, in 2454, in 2455, in 2456, in 2457, in 2458, in 2459, in 2460, in 2461, in 2462, in 2463, in 2464, in 2465, in 2466, in 2467, in 2468, in 2469, in 2470, in 2471, in 2472, in 2473, in 2474, in 2475, in 2476, in 2477, in 2478, in 2479, in 2480, in 2481, in 2482, in 2483, in 2484, in 2485, in 2486, in 2487, in 2488, in 2489, in 2490, in 2491, in 2492, in 2493, in 2494, in 2495, in 2496, in 2497, in 2498, in 2499, in 2500, in 2501, in 2502, in 2503, in 2504, in 2505, in 2506, in 2507, in 2508, in 2509, in 2510, in 2511, in 2512, in 2513, in 2514, in 2515, in 2516, in 2517, in 2518, in 2519, in 2520, in 2521, in 2522, in 2523, in 2524, in 2525, in 2526, in 2527, in 2528, in 2529, in 2530, in 2531, in 2532, in 2533, in 2534, in 2535, in 2536, in 2537, in 2538, in 2539, in 2540, in 2541, in 2542, in 2543, in 2544, in 2545, in 2546, in 2547, in 2548, in 2549, in 2550, in 2551, in 2552, in 2553, in 2554, in 2555, in 2556, in 2557, in 2558, in 2559, in 2560, in 2561, in 2562, in 2563, in 2564, in 2565, in 2566, in 2567, in 2568, in 2569, in 2570, in 2571, in 2572, in 2573, in 2574, in 2575, in 2576, in 2577, in 2578, in 2579, in 2580, in 2581, in 2582, in 2583, in 2584, in 2585, in 2586, in 2587, in 2588, in 2589, in 2590, in 2591, in 2592, in 2593, in 2594, in 2595, in 2596, in 2597, in 2598, in 2599, in 2600, in 2601, in 2602, in 2603, in 2604, in 2605, in 2606, in 2607, in 2608, in 2609, in 2610, in 2611, in 2612, in 2613, in 2614, in 2615, in 2616, in 2617, in 2618, in 2619, in 2620, in 2621, in 2622, in 2623, in 2624, in 2625, in 2626, in 2627, in 2628, in 2629, in 2630, in 2631, in 2632, in 2633, in 2634, in 2635, in 2636, in 2637, in 2638, in 2639, in 2640, in 2641, in 2642, in 2643, in 2644, in 2645, in 2646, in 2647, in 2648, in 2649, in 2650, in 2651, in 2652, in 2653, in 2654, in 2655, in 2656, in 2657, in 2658, in 2659, in 2660, in 2661, in 2662, in 2663, in 2664, in 2665, in 2666, in 2667, in 2668, in 2669, in 2670, in 2671, in 2672, in 2673, in 2674, in 2675, in 2676, in 2677, in 2678, in 2679, in 2680, in 2681, in 2682, in 2683, in 2684, in 2685, in 2686, in 2687, in 2688, in 2689, in 2690, in 2691, in 2692, in 2693, in 2694, in 2695, in 2696, in 2697, in 2698, in 2699, in 2700, in 2701, in 2702, in 2703, in 2704, in 2705, in 2706, in 2707, in 2708, in 2709, in 2710, in 2711, in 2712, in 2713, in 2714, in 2715, in 2716, in 2717, in 2718, in 2719, in 2720, in 2721, in 2722, in 2723, in 2724, in 2725, in 2726, in 2727, in 2728, in 2729, in 2730, in 2731, in 2732, in 2733, in 2734, in 2735, in 2736, in 2737, in 2738, in 2739, in 2740, in 2741, in 2742, in 2743, in 2744, in 2745, in 2746, in 2747, in 2748, in 2749, in 2750, in 2751, in 2752, in 2753, in 2754, in 2755, in 2756, in 2757, in 2758, in 2759, in 2760, in 2761, in 2762, in 2763, in 2764, in 2765, in 2766, in 2767, in 2768, in 2769, in 2770, in 2771, in 2772, in 2773, in 2774, in 2775, in 2776, in 2777, in 2778, in 2779, in 2780, in 2781, in 2782, in 2783, in 2784, in 2785, in 2786, in 2787, in 2788, in 2789, in 2790, in 2791, in 2792, in 2793, in 2794, in 2795, in 2796, in 2797, in 2798, in 2799, in 2800, in 2801, in 2802, in 2803, in 2804, in 2805, in 2806, in 2807, in 2808, in 2809, in 2810, in 2811, in 2812, in 2813, in 2814, in 2815, in 2816, in 2817, in 2818, in 2819, in 2820, in 2821, in 2822, in 2823, in 2824, in 2825, in 2826, in 2827, in 2828, in 2829, in 2830, in 2831, in 2832, in 2833, in 2834, in 2835, in 2836, in 2837, in 2838, in 2839, in 2840, in 2841, in 2842, in 2843, in 2844, in 2845, in 2846, in 2847, in 2848, in 2849, in 2850, in 2851, in 2852, in 2853, in 2854, in 2855, in 2856, in 2857, in 2858, in 2859, in 2860, in 2861, in 2862, in 2863, in 2864, in 2865, in 2866, in 2867, in 2868, in 2869, in 2870, in 2871, in 2872, in 2873, in 2874, in 2875, in 2876, in 2877, in 2878, in 2879, in 2880, in 2881, in 2882, in 2883, in 2884, in 2885, in 2886, in 2887, in 2888, in 2889, in 2890, in 2891, in 2892, in 2893, in 2894, in 2895, in 2896, in 2897, in 2898, in 2899, in 2900, in 2901, in 2902, in 2903, in 2904, in 2905, in 2906, in 2907, in 2908, in 2909, in 2910, in 2911, in 2912, in 2913, in 2914, in 2915, in 2916, in 2917, in 2918, in 2919, in 2920, in 2921, in 2922, in 2923, in 2924, in 2925, in 2926, in 2927, in 2928, in 2929, in 2930, in 2931, in 2932, in 2933, in 2934, in 2935, in 2936, in 2937, in 2938, in 2939, in 2940, in 2941, in 2942, in 2943, in 2944, in 2945, in 2946, in 2947, in 2948, in 2949, in 2950, in 2951, in 2952, in 2953, in 2954, in 2955, in 2956, in 2957, in 2958, in 2959, in 2960, in 2961, in 2962, in 2963, in 2964, in 2965, in 2966, in 2967, in 2968, in 2969, in 2970, in 2971, in 2972, in 2973, in 2974, in 2975, in 2976, in 2977, in 2978, in 2979, in 2980, in 2981, in 2982, in 2983, in 2984, in 2985, in 2986, in 2987, in 2988, in 2989, in 2990, in 2991, in 2992, in 2993, in 2994, in 2995, in 2996, in 2997, in 2998, in 2999, in 3000, in 3001, in 3002, in 3003, in 3004, in 3005, in 3006, in 3007, in 3008, in 3009, in 3010, in 3011, in 3012, in 3013, in 3014, in 3015, in 3016, in 3017, in 3018, in 3019, in 3020, in 3021, in 3022, in 3023, in 3024, in 3025, in 3026, in 3027, in 3028, in 3029, in 3030, in 3031, in 3032, in 3033, in 3034, in 3035, in 3036, in 3037, in 3038, in 3039, in 3040, in 3041, in 3042, in 3043, in 3044, in 3045, in 3046, in 3047, in 3048, in 3049, in 3050, in 3051, in 3052, in 3053, in 3054, in 3055, in 3056, in 3057, in 3058, in 3059, in 3060, in 3061, in 3062, in 3063, in 3064, in 3065, in 3066, in 3067, in 3068, in 3069, in 3070, in 3071, in 3072, in 3073, in 3074, in 3075, in 3076, in 3077, in 3078, in 3079, in 3080, in 3081, in 3082, in 3083, in 3084, in 3085, in 3086, in 3087, in 3088, in 3089, in 3090, in 3091, in 3092, in 3093, in 3094, in 3095, in 3096, in 3097, in 3098, in 3099, in 3100, in 3101, in 3102, in 3103, in 3104, in 3105, in 3106, in 3107, in 3108, in 3109, in 3110, in 3111, in 3112, in 3113, in 3114, in 3115, in 3116, in 3117, in 3118, in 3119, in 3120, in 3121, in 3122, in 3123, in 3124, in 3125, in 3126, in 3127, in 3128, in 3129, in 3130, in 3131, in 3132, in 3133, in 3134, in 3135, in 3136, in 3137, in 3138, in 3139, in 3140, in 3141, in 3142, in 3143, in 3144, in 3145, in 3146, in 3147, in 3148, in 3149, in 3150, in 3151, in 3152, in 3153, in 3154, in 3155, in 3156, in 3157, in 3158, in 3159, in 3160, in 3161, in 3162, in 3163, in 3164, in 3165, in 3166, in 3167, in 3168, in 3169, in 3170, in 3171, in 3172, in 3173, in 3174, in 3175, in 3176, in 3177, in 3178, in 3179, in 3180, in 3181, in 3182, in 3183, in 3184, in 3185, in 3186, in 3187, in 3188, in 3189, in 3190, in 3191, in 3192, in 3193, in 3194, in 3195, in 3196, in 3197, in 3198, in 3199, in 3200, in 3201, in 3202, in 3203, in 3204, in 3205, in 3206, in 3207, in 3208, in 3209, in 3210, in 3211, in 3212, in 3213, in 3214, in 3215, in 3216, in 3217, in 3218, in 3219, in 3220, in 3221, in 3222, in 3223, in 3224, in 3225, in 3226, in 3227, in 3228, in 3229, in 3230, in 3231, in 3232, in 3233, in 3234, in 3235, in 3236, in 3237, in 3238, in 3239, in 3240, in 3241, in 3242, in 3243, in 3244, in 3245, in 3246, in 3247, in 3248, in 3249, in 3250, in 3251, in 3252, in 3253, in 3254, in 3255, in 3256, in 3257, in 3258, in 3259, in 3260, in 3261, in 3262, in 3263, in 3264, in 3265, in 3266, in 3267, in 3268, in 3269, in 3270, in 3271, in 3272, in 3273, in 3274, in 3275, in 3276, in 3277, in 3278, in 3279, in 3280, in 3281, in 3282, in 3283, in 3284, in 3285, in 3286, in 3287, in 3288, in 3289, in 3290, in 3291, in 3292, in 3293, in 3294, in 3295, in 3296, in 3297, in 3298, in 3299, in 3300, in 3301, in 3302, in 3303, in 3304, in 3305, in 3306, in 3307, in 3308, in 3309, in 3310, in 3311, in 3312, in 3313, in 3314, in 3315, in 3316, in 3317, in 3318, in 3319, in 3320, in 3321, in 3322, in 3323, in 3324, in 3325, in 3326, in 3327, in 3328, in 3329, in 3330, in 3331, in 3332, in 3333, in 3334, in 3335, in 3336, in 3337, in 3338, in 3339, in 3340, in 3341, in 3342, in 3343, in 3344, in 3345, in 3346, in 3347, in 3348, in 3349, in 3350, in 3351, in 3352, in 3353, in 3354, in 3355, in 3356, in 3357, in 3358, in 3359, in 3360, in 3361, in 3362, in 3363, in 3364, in 3365, in 3366, in 3367, in 3368, in 3369, in 3370, in 3371, in 3372, in 3373, in 3374, in 3375, in 3376, in 3377, in 3378, in 3379, in 3380, in 3381, in 3382, in 3383, in 3384, in 3385, in 3386, in 3387, in 3388, in 3389, in 3390, in 3391, in 3392, in 3393, in 3394, in 3395, in 3396, in 3397, in 3398, in 3399, in 3400, in 3401, in 3402, in 3403, in 3404, in 3405, in 3406, in 3407, in 3408, in 3409, in 3410, in 3411, in 3412, in 3413, in 3414, in 3415, in 3416, in 3417, in 3418, in 3419, in 3420, in 3421, in 3422, in 3423, in 3424, in 3425, in 3426, in 3427, in 3428, in 3429, in 3430, in 3431, in 3432, in 3433, in 3434, in 3435, in 3436, in 3437, in 3438, in 3439, in 3440, in 3441, in 3442, in 3443, in 3444, in 3445, in 3446, in 3447, in 3448, in 3449, in 3450, in 3451, in 3452, in 3453, in 3454, in 3455, in 3456, in 3457, in 3458, in 3459, in 3460, in 3461, in 3462, in 3463, in 3464, in 3465, in 3466, in 3467, in 3468, in 3469, in 3470, in 3471, in 3472, in 3473, in 3474, in 3475, in 3476, in 3477, in 3478, in 3479, in 3480, in 3481, in 3482, in 3483, in 3484, in 3485, in 3486, in 3487, in 3488, in 3489, in 3490, in 3491, in 3492, in 3493,

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Mittwoch, den 22. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

**293. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters  
Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Augustus-Marsch . . . . . Muth.
  2. Ouverture zu „Die Römischen Kämpfer“ . . . . . Donizetti.
  3. Pomponette, Impromptu-Gavotte . . . . . Fr. Behr.
  4. Arie aus „Robert der Teufel“ . . . . . Meyerbeer.
- Clarinetten-Solo: Herr Seidel.
5. Our british beauties, Walzer . . . . . W. Wolff.
  6. Ouverture zu „Bländekuh“ . . . . . Joh. Strauss.
  7. Mendelssohniana, Fantasie . . . . . Dupont.
  8. Schlaraffen-Quadrille . . . . . Conrad.

Abends 8 Uhr:

**294. Abonnements-Concert**

(Gounod-Abend)

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters  
Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Vorspiel zu „Romeo und Julia“ . . . . .
  2. Marionetten-Trauermarsch . . . . .
  3. a) Frühlingssong . . . . .
  - b) Serenade (Trompete-Solo: Herr Walter.) . . . . .
  4. Saltarello . . . . .
  5. V. Finale aus „Faust“ . . . . .
  6. Le rendez-vous, Walzer . . . . .
  7. Caelethymne . . . . .
- Violoncello-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
- Harfe: Herr Wenzel.
8. Balletmusik aus „Die Königin von Saba“ . . . . .
  9. Sarazenmarsch aus „Der Tribut von Zamora“ . . . . .

**Fahrtenplan**

der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen.

Sommer 1892.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

| Abfahrt<br>von Wiesbaden                                                                                                                                                                                  | Richtung                                                                                                                                                       | Ankunft<br>in Wiesbaden                                                                                                                                                            |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 423 443 463 770 790 810 9<br>840 1010 1030 1210 1240<br>1310 1330 1350 1510 1540<br>1610 1710 1730 1810 1840<br>723 743 823 903 1023 1123<br>† Nur bis Castel.<br>* Nur Sonn- und Feiert.                 | Wiesbaden-<br>Frankfurt<br>(Taunusbahnhof)                                                                                                                     | 623 643 733 750 803 840 9<br>950 1010 1110 1130 1210<br>1230 1310 1330 1410 1440<br>1510 1610 1710 1810 1910<br>1021 1041 1141<br>† Von Castel * N. Sonn- u. F.                    |
| 123 143 163 913 1053 * 1113<br>123 143 163 913 1053 * 1113<br>1021 1121<br>† A. Aermannsch. S. u. P. S. St.<br>Goarsh. f. die Rheinhahn.<br>* Nur Sonn- u. Feiertage.                                     | Wiesbaden-<br>Coblenz<br>(Rheinhahnhof)                                                                                                                        | 123 143 163 913 1113 1123<br>123 143 163 913 1113 1123<br>† Von Riedsch. * V. A. Aermannsch. Sonn- u. Feiert.<br>v. St. Goarsh. * N. Sonn- u. F.                                   |
| 523 738 854 1138 1203<br>648 748                                                                                                                                                                          | Wiesbaden-<br>Niederrhans-<br>bahn (Hess. Ludwigsh.)                                                                                                           | 704 1018 120 408 722<br>821 921                                                                                                                                                    |
| 623 704 827 1120 130<br>653 744 822 1022 1022<br>† Halt. nur Chausseehaus<br>und Elzger Hand.                                                                                                             | Wiesbaden-<br>Langen-<br>Schwalbach<br>(Rheinhahnhof)                                                                                                          | 623 738 1022 1122 1022<br>4111 411 422 1021 1022<br>† Halt. nur auf Chausseehaus.<br>† Halt. A. kein Zwischenst.                                                                   |
| 923 700 800 822 900 1000<br>1020 1100 1120 1200 1300<br>120 140 200 240 310 320 410<br>420 510 600 620 710 722 742<br>1120 1220 1320 1420 1520<br>* Ab Riedersch. † Nur Bahn.<br>Altreichsch. † Nur Bahn. | Dampf-<br>strassenbahn<br>Wiesbaden-<br>Hebrich.<br>(Altreichsch. u. Hebrich<br>s. oben)<br>(Sonn- u. Feiertage<br>s. oben)<br>(Sonn- u. Feiertage<br>s. oben) | 623 700 800 822 900 1000<br>1020 1100 1120 1200 1300<br>120 140 210 240 310 410 420<br>510 600 620 710 722 742<br>1120 1220 1320 1420 1520<br>† Bis Riedersch.<br>† Bis Riedersch. |

## Heber die Häuser und Haushaltungen im Deutschen Reich

entnehmen wir dem „Stat. Vierteljahrsheft“ folgende Angaben, die sich auf die Zählung vom 1. December 1890 beziehen. Es waren in Deutschland einschließlich Helgoland vorhanden 5,790,689 bewohnte und 122,109 unbewohnte Wohnhäuser, sowie 57,873 andere bewohnte Baulichkeiten, so daß im Ganzen 5,970,126 Gebäude zc. zur Wohnung dienten oder bestimmt waren. Die Zahl der Haushaltungen von zwei und mehr Personen belief sich auf 9,886,560, einzelne lebende selbstständige Personen waren 747,689, Anstalten 33,674 betragend, so daß die Summe aller Haushaltungen 10,617,923 betrug. Wichtigere als diese absoluten Zahlen sind die Berechnungen, welche die Gebäude und Haushaltungen mit dem Flächeninhalt der Einwohnerzahl in Vergleich setzen. Auf einen Quadratkilometer kamen im ganzen Reich durchschnittlich 11,05 zur Wohnung dienende oder bestimmte Gebäude zc. In Preußen hat der Quadratkilometer durchschnittlich nur 9,88 Gebäude, in Bayern 11,11, in Sachsen 21,89, in Württemberg 15,07, in Baden 14,80, in Hessen 18,73. Die höchsten Zahlen weisen von den deutschen Einzelstaaten naturgemäß Hamburg mit 88,31 und Bremen mit 92,30 Gebäuden auf den Quadratkilometer auf, die niedrigsten Oldenburg mit 8,70, Waldeck mit 7,90, Mecklenburg-Schwerin mit 5,00 und Mecklenburg-Strelitz mit 3,32. Unter den preussischen Provinzen ist mit Gebäuden am dichtesten besetzt das Rheinland mit 23,00 auf den Quadratkilometer; demnach folgen Hessen-Nassau mit 14,39, Westfalen mit 14,06, Sachsen mit 12,64, Hohenzollern mit 11,74, Schlesien mit 11,56, Schleswig-Holstein mit 8,77, Hannover mit 8,34, Brandenburg einschl. Berlin mit 7,38, Posen mit 5,82, Westpreußen mit 5,57, Ostpreußen mit 5,38 und Pommern mit 5,14. Der Regierungsbezirk Köln mit 4,19 erhebt sich nur wenig über Mecklenburg-Strelitz; den Gegenpol bildet der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 37,81 Gebäuden auf 1 qkm. Auf ein bewohntes Gebäude kommen im ganzen Reich 1,82 Haushaltungen und 8,45 Personen. Am geringsten war die Zahl der auf das Gebäude kommenden Haushaltungen in Waldeck mit 1,32, in Lothringen mit 1,31, in Schwaben mit 1,30, in Niederbayern mit 1,28, in Oberbayern mit 1,25, in Hohenzollern mit 1,18 und in Helgoland mit 1,08, am größten in Sachsen mit 2,44, Hamburg mit 3,83 und Berlin mit 12,30. Die Zahl der auf ein Gebäude durchschnittlich kommenden Personen schwankt in den Einzelstaaten zwischen 17,17 (Hamburg) und 6,23 (Sachsen-Lothringen). In Berlin betrug sie 52,64, in Hohenzollern nur 5,11, in Helgoland 4,00. Auf die Haushaltung kommen im Deutschen Reich durchschnittlich 4,66 Personen. Zwischen den einzelnen Staaten sind die Schwankungen hier nur gering. Die meisten Personen kommen auf die Haushaltung in Waldeck mit 4,95, in Bremen mit 4,90 und in Baden mit 4,81, die wenigsten in Altkreis mit 4,28. Unter den preussischen Provinzen stehen oben an Westfalen mit 5,30 und Posen mit 5,04 Personen auf eine Haushaltung. Helgoland zeigt auch hier eine sehr niedrige Zahl mit 3,72. Die Zahl der einzelnen lebenden Personen ist in den verschiedenen Staaten und Provinzen zc. sehr ungleichmäßig. Am ganzen Reich kommen auf 100 Einwohner 1,51 einzeln lebende selbstständige Personen. In Sachsen-Lothringen steigt diese Verhältniszahl bis auf 2,35, in Lothringen sogar auf 2,80 und in Helgoland auf 3,12, dagegen sinkt sie in Westpreußen auf 0,97 und in Westfalen auf 0,79. Berlin steht mit 1,46 dem allgemeinen Durchschnitt sehr nahe.

## Urtheil eines Franzosen über Berlin.

Das Urtheil der Franzosen war besonders durch die Feder Lissots in Mittheilung gekommen, weil er den Berlinern einen Hohlspiegel vorhielt, in welchem sie als nicht erkennbare Karikatur erscheinen mußten. Nun hat Luc Gersal das französische Urtheil wieder zu Ehren gebracht, obgleich er in seinem interessanten Buche (*L'Allemagne de la Sprée, par un Bôtiën. (Luc Gersal.) Savins, Paris.*) wieder Berlin noch die Berliner, welche er beschreibt, geschildert hat, wie er dieses auch in der Vorrede entschuldigend hervorhebt. In der Hauptsache ist Gersal sehr bewandert und stimmt mit dem Urtheile aller unbefangenen Besucher Berlins darin überein, daß trotz aller Großstädtlichkeit, was die Stadt besitzt, trotz des Glanzes ihrer Außenseite, der Mächtigkeit ihres Reichthums, der sichersten Thätigkeit in ihren Manieren, die Residenz etwas innerlich Unfertiges hat, was nicht zu verwundern ist, da sie ja in ihrer jetzigen Gestalt eine kaum zwanzigjährige Existenz führt. Daß in so kurzer Zeit sich kein Städte-Charakter, keine concentrirte Geselligkeit, kein eigenartiger Typus herausbilden kann, wird jeder Berliner zugeben, ebenso, daß Paris, London, Wien, ihrem ganzen inneren Leben nach viel individueller sind, als ihre Heimath. Daß dem Verfasser als Franzosen die Bierpaläste, die Weinstuben und meisten Restaurants nicht sympatisch sind, kann kaum verwundern, ebenso, daß er sich darüber ärgert, daß der Deutsche lieber einen guten Champagner trinkt, als die viel vornehmeren „Crâtes“ der Garonne. Im letzteren reizen eben die Mittel der durchschnittlichen Berliner nicht aus. Der preussische Offizier gefällt dem Verfasser vor allem. Die Karikaturen, welche die französischen und deutschen Witzblätter, selbst die „Fliegenden Blätter“, über ihn zu bringen pflegen, sagt er, geben den Eindruck, den dieselben machen, nicht wieder; vor allem nicht die Pfeife der guten Manieren, welche man bei ihnen findet. „Der preussische Offizier“, sagt er, „zeichnet sich vor seinen Mit-

bürgern vortheilhaft dadurch aus, daß bei ihm die Höflichkeit natürlich erscheint; er ist der Mann der guten Gesellschaft. Dieses giebt dem preussischen Offizier eine besondere Physiognomie, dies zeichnet ihn mehr als sein Stolz vor der Nation aus und macht, daß der Umgang mit ihm und unendlich angenehm war (infiniment agréable).“ Die natürliche Klarheit ihrer Landleute kleidet sich bei ihnen in eine ernste Haltung, die ihnen gut steht; selbst die „Pöse“, welche sie in die geringsten Bewegungen legen, mißfällt mir nicht. Eine künstliche Gesellschafts-Manier muß auch künstliche Eiten haben.“ Er wundert sich, daß sie im Volke in Berlin so wenig beliebt seien. Gersal hält, trotz der Vorurtheile, welche die Berliner für wichtig. „Wenn der Berliner scherzt“, sagt er, „ist er trocken und ohne Affect; er macht ein dummes Gesicht (air d'ours), welches im Gegensatz zu seinen Worten unwillkürlich zum Lachen reizt. Seine Unterhaltung bildet ein sehr amüsanter Ganzes, bei dem nichts überflüssig, alles von Gewicht ist; der kausische Witz, wie die halben Andeutungen, der inoffizielle und sprudelnde Jargon, wie die dabei bewahrte olympische Ruhe.“ Sehr amüsieren den Franzosen die witzigen Beinamen, welche die Berliner den verschiedensten Dingen zu geben verstehen, wie „Quaschtrappe“ für das Telephon u. s. w. Wir erfahren aus dem Buche, daß es nur 392 Franzosen in Berlin giebt, die sich gegenseitig nicht kennen noch lieben. Eine Bemerkung des Verfassers zeigt, wie glücklich er die Deutschen findet hat. „Wie die Süddeutschen“, sagt er, „fürchten, den Fremden in ihr Haus bringen zu lassen — allerdings oft, um die hässliche Dinger nicht zu sehen — so lieben die meisten Berliner, ihn bei sich einzuführen.“ Gersal findet, daß die meisten Berliner im Gegensatz zu den sehr spaßhaften Pariser über ihre Verhältnisse leben. Ganze Kapitel widmet Verfasser den Berliner Damen. Er findet sie häßlich, aber nicht gräßlich und vortheilhaft, obgleich sie nach einem gewissen Alter sich den Anschein des kalten Gleichens zu geben wissen. Die Studenten hat Gersal wirklich studirt und ist ihnen bis in die Anzeichen nachgegangen. Er hat daher, wenn auch nicht ein ganz gestreutes, so doch ein Bild entworfen, welches wahrhaft amüsant ist und oft das Nüchtere trifft, besonders in dem einen Punkte, daß der deutsche Student meist höchst unselbstständig auf die Universität kommt und dann auf das schwört, was der Professor ihm vortragen hat. Wir wollen dem Buche, welches sich noch über die Armuth, den Sozialismus, die Vergnügungen, Kunst, Presse und Theater Berlins ausspricht, nicht weiter folgen, wenigstens es Kapitel für Kapitel fesselt. Wenn man dem Verfasser natürlich oft widersprechen möchte, so ist er, wie die „Kreuz-Ztg.“ mittheilt, doch ein scharfer Beobachter und seiner Beurtheiler, der auch für deutsches Wesen einiges Verständnis hat, was sich schon darin zeigt, daß das deutsche Weihnachtsgeld auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht hat.

## Rechte Schimmel.

Die Kaiserin von Anhalt hat ihren Eltern, dem Königs-paar von Dänemark, wie schon kurz berichtet, zur goldenen Hochzeit ein Schicksalpaar alter Schimmel zum Geschenk gemacht, das zusammenzubringen ungeheure Mühe kostete, indem alle Gefühle des gewaltigen Reiches abgesetzt werden mußten, ehe man die passenden und ächten Exemplare fand. Das Geschenk wird als das kostbarste hingestellt, welches jemals einem europäischen Monarchen gemacht worden ist. Dieses dürfte die Leser wundern, denn ein Schimmel ist am Ende doch keine große Seltenheit; er ist in unseren Straßen eben so häufig, wie das „impertinent blonde“ Mädchen. Viele wissen freilich nicht, daß zwischen Schimmel und Schimmel ein gewaltiger Unterschied besteht; nur sehr wenige Schimmel werden als Schimmel geboren, und diese nur von Eltern reiner Jung. Der ächte Schimmel hat rosenrothe Näsen, Albino-Augen, und kein schwarzes Haar auf dem Fell; alle anderen weißen Pferde sind bei ihrer Geburt dunkel und werden erst allmählich weiß.

Die ächten Schimmel wurden bei unseren Vorfahren fast heilig erachtet, und noch in den vierziger Jahren kannten wir einen alten Bauer, der immer eifrigst nach seinen Jung zog, wenn er einem solchen Schimmel begegnete; der Mann hatte es von seinen Vorfahren und hatte jedenfalls keine Meinung davon, warum er es that, denn er war ein guter Christ.

In Hannover und Westfalen hießen diese Schimmel die Pferde Mittelstund, und zwar lange vorher, ehe ein Sachsenbergzog dieses Namens gab. Derselbe war ursprünglich kein Familien- oder Personennamen, sondern bedeutete das heilige Geschlecht der Äsen, in deren Hainen diese seltenen Pferde gehalten wurden. Die Bannerträger der alten Deutschen in den Kriegszügen und Schlachten wurden von Schimmel gezogen. Das Weibchen dieser Pferde wurde für ein günstiges Vorzeichen gehalten; bei den großen Festen wurden solche Pferde geopfert, und die Kirche hatte einen schweren Stand diesem Pferdeaberglauben gegenüber; aus diesem Grunde wurde das Essen von Pferdefleisch mit dem großen Banne belegt. — Nach der Schlacht bei Thiotmali trat ein französischer Heidenbesitzer in den heiligen Hain bei Markhof ein und schlachtete die dort gehaltenen Pferde; er wurde von den erbitterten Sachsen gesteinigt, aber vom heiligen Lebnin wieder von den Töbten erlöst. Trotz der furchtbaren Anfeindung blieb der ächte Schimmel doch erhalten. Als die heiligen Haine und ihre Gerschaufen allmählich an die Herde und Graue verfallen wurden, waren diese verflucht, immer eine Anzahl ächter Schimmel zu halten. Im Mittelalter fand man dieselben in den Ställen aller Dynastien aus allem Sachsenstamme, der Herzöge von Sachsen, der Grafen von Schwalenberg, Oldenburg, Dassel,

Schleswig, Waldeck, Lippe u. s. w., und allmählich erhielten sie den Namen „Pferde Mittelstund.“

Dieser ächte Schimmel steht im Banner der Schimmel, und sie brachten ihn im 5. Jahrhundert nach England, wo er noch heute das Wappen der Grafschaft Kent ziert. Die Braunschwäger führten ihn ebenfalls im Wappen. Seit Jahrhunderten wurde im Marstalle von Hannover ein Schicksalpaar solcher Schimmel gehalten, und wenn wir recht berichtet sind, stehen die Wessensperde noch heute in den Ställen von Herrenhausen; der Marstall von Braunschweig enthält diese Schimmel gleichfalls. Durch solche fürstlichen Schimmelgepanne hat sich unbenutzt ein Stückchen uraltens Heidenthums in die neueste Zeit herüber gerettet; wir sagen unbenutzt, denn die Gzarina hatte ebenfalls eine Anhang davon, als sie ihr ganzes Reich nach den conventionellen sechs Schimmel abziehen ließ. Es sind die Pferde Wodan's (Wali's, Balder's, Heimdal's, Freyr's, und Forset's; seit alter Zeit fahren die Wessens, welche bekanntlich ihren Stammbaum bis auf Wodan zurückführen, sehr häufig und bei feierlichen Gelegenheiten immer mit — Schimmel.

## Aus Kunst und Leben.

\* **Kanonische Pflanzung.** Im „unteren Schloß“ zu Siegen befindet sich eine Pflanzung, in welcher zahlreiche Mitglieder der Familie Drahen-Wassan beiegt sind. Diese Pflanzung ist ziemlich vernachlässigt, ist, dank der Hitze, welche die kanonische Familie in petitiärer Richtung gewandt hat, unter der unzufälligen Leitung des Marstalls Hage neuerdings in einen prächtigen und würdigen Raum umgewandelt worden. Es beruht prächtig, wenn man, über die höflich laubende Treppe hinaufsteigt, dort, wo ehemals festsitzender Staub anwandelte, jetzt den höchsten Marstallboden findet, abwechselnd in hellen und dunklen Platten eingeteilt. Die Pflanzung zeigt die Wärme. Diese waren früher in kaltem Weiß gehalten, über den Grabsteinen war schwarze Schrift aufgeführt; jetzt glänzen die erhabenen in Marmor, die Grabsteine sind aus besonders schönem Material hergestellt, die Inschriften sind correct angebracht und stark vergolbt. Die Namen friedlicher Familien mit ihren Gattinnen und Kindern sind da verzeichnet. Aber auch die Namen kriegerischer Familien fehlen nicht. Die beiden Seitengänge, deren Rücken größtentheils unbenutzt sind und in deren einer noch der große Solgast steht, in welchem die Reiche des Siegerlandes Nationalheiden, des Fürsten Johann Moritz, von Alze aus dort hin übergeführt wurde, können durch die Grabsteine erschaut werden. Die Gräber des letzten kanonischen Fürsten selbst ist besonders würdig ausgestattet worden. Ueber der herrlichen Marmorsäule die jetzt das einst prächtige Bild ansehnliche Innere der Gräber hermetisch verhielt, erhebt sich auf einem Marmorsockel die i. J. in Rom aus karaischem Marmor angefertigte Büste des Fürsten, ein Kunstwerk ersten Ranges, dessen Aufstellung 20,000 Gulden gekostet haben soll, eine für damalige Zeit sehr beträchtliche Summe. Vor dieser Gräber erblickt man die hölzernen Tombas, das Grabmal, nach welchem einst in dem benachbarten Marienborn der Gatte verstorben wurde, der heute die Anlage in Alze schmückt. Der Fürst hat sich in der Gräber in einer kleinen Kapelle, die in dieser Arbeit hervorstechende Künstler Händ gewiesen. Die fürstlichen Wappen der 16 Älteren des Fürsten Johann Moritz — darunter eine Fürstin aus schleswig-holsteinischem Stamme, also Urahn unserer jetzigen Kaiserin — sind von großer Schönheit in Steinbauwerk plastisch hergestellt. (Wied. M. J.)

\* **Kanonismus auf Haiti.** Daß in einer modernen amerikanischen Republik, die sich mit allen Formen des geistlichen Staatslebens brüht, noch heute der Kanonismus blüht, als rinnele Inhalt zu einer ächt afrikanischen Religion, und dieses unter den Augen und nur einer Zergliederung eines der großen nordamerikanischen Republik, das sollte man in unserer Zeit doch nicht für möglich halten. Und doch ist es der Fall in der Regerepublik Haiti, in welcher vollständig afrikanisches Negerleben und afrikanische Religion herrschen. Haiti ist ein ganzes Negerland, und weiches Blut dort weniger zu finden, als irgendwo in Afrika. Es ist ja bekannt, daß der schwarze „Beister“ der Insel, Desalines, bei der Vertreibung der Franzosen die Barocke auswand, alle Weißblütigen zu ermorden, und daß er selbst dann begann, seiner eigenen weißen Frau den Hals abschnitten. Alle Weissen wurden gleiches ermordet, ja der Kanonismus ging verloren, daß die geringste Spur einer Weissen nur europäisch blut, welche sich etwa an den Fingerringen noch schwach erkennen ließe, genügt, um den Unschlügen dem Tode zu weihen: eine eukalyptische Plage, welche der schwarze Mann, dafür nahm, daß ihn der Weiße einst von seiner Heimath losgerissen und zum Sklaven gemacht hatte. Der Wodan-Stultus mit einer fürstlichen Herrschaft der Heiligtümer macht sich in der Regerepublik breit. Den Mittelpunkt dieses Kultus bildet, wie Dr. Ernst Henrici in einem Aufsatze der Ztg. „Allmählich“, mittheilt, das Weissenpferd, welches nicht etwa in vereinzelten Fällen, sondern fast täglich auf der Insel dagelagert wird. Wie in der altgriechisch-türkischen Sage, hat die Weissen hierbei ihre vornehmsten Berührungen. Gegen Abend schaaren sich die Gläubigen auf einer Wiese zusammen. Nach einer Regerepublik wird das Signal zur Versammlung durch große Trommeln gegeben. Die festlichen Zuthaten solcher Regerepublik, gleichgültig, ob sie dem Kultus dienen oder nicht, lassen sich stets in drei Worten zusammenfassen: Schnaps, Tanz und Unschuld. So geht es auch hier vor sich. Der Genuß von Lika und Rum hat die Köpfe schon stark benekelt, wenn der „Papast“ inmitten der Versammlung die Priester mit einem kurzen Gesang eröffnet. Jetzt reihen sie in Fäden, die sie über den Kopf und der glückseligsten Tanz beginnt, während die Weissen Schnaps, welche getrunken wurden, fertig zuziehen. Unter diese trübsame Waise führen die Priester nun das unglückliche Opfer ihres Wahnsinns, das „Böcklein ohne Hörner“, wie das Menschenopfer müßig von ihnen bezeichnet wird. Es ist freilich ein männliches Individuum, gewöhnlich ein Sklave, oft aber auch ein Jüngling. Durch einen betäubenden Trank eingeschläfert, wird er auf den Tisch geschleppt, und dort liegt ihm die weiße Leinwand mit Blumen bekränzte Priesterin ein langes Messer in die Hand. Das Blut wird in eine Schale aufgefassen und jeder der Anwesenden bekommt ein paar Tropfen davon zu trinken. Dann wird der noch lebenswarme Körper gestrichelt, in einen großen gewebten Reif gefasst und gelockt, um allmählich zusammen mit gelocktem Halsbret von diesen Kanonisten aufgefressen zu werden. Wilder und wilder wird die Orgie, literweise wird der Schnaps auf das traurige Mahl getrunken, und Senen der schamlosten Unschuld geben im grellen Schein der Fackeln und des Mondes vor sich, während die Trommeln und Klappen ihren sinnbetäubenden Lärm machen. Diese Heide bauen oft wochenlang Tag für Tag, und die Zahl der Weissenpferde, welche dabei den Priestern ausgetrieben werden, ist groß. Es geht über die Gräber, daß es den Priestern dann und wann gelingen ist, auch Weisse als „Böcklein ohne Hörner“ zu schlachten.

## Vermischtes.

\* **Eine Epizode aus dem Wälschen Aufstande.** Der Tod des Grafen Wälsch ruft eine Epizode in die Erinnerung zurück, die sich gut, als der Weimarergraben nach Hofmarschall des Prinzen von Preußen war, des wälschen Kaisers Wilhelm I.

(Gabelstaber, Kronleuchter etc.), wie neu wieder hergestellt von  
**Franz Gerlach, Schwalbacherstraße 19.**